

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Zur Erinnerung an den Generalsuperintendenten Esdras  
Heinrich Mutzenbecher in Oldenburg**

**Mutzenbecher, August**

**Oldenburg [u.a.], 1897**

II. Ein Bruchstück aus meiner Jugendgeschichte.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5389**

adolescencia bellum indixerat. Qua in re si forte, vel amicorum iudicio, leniorem ingredi viam potuisset, id saltem habeo exploratum et sacramento confirmare ausim, eum ita sibi agendum certa conscientiae religione putasse, ex qua utcumque comparata non possumus homines vitam non instituere; unde et factum est, ut varios et ancipites vitae casus intrepide semper et placide tulerit.

Sebastian's älteste Tochter Angelica (geb. 29. Mai 1705, † 1777), verheirathete sich am 1. Decbr. 1728 mit Johann Heinrich Muzenbecher, dem Vater des Verfassers des Aufsages. — Eine zweite Tochter, Margarethe, geb. 19. Decbr. 1715, war in erster Ehe mit dem Kaufmann Martin Darre, in zweiter Ehe mit Claus Friedrich Tamsen verheirathet.

---

## II.

### Ein Bruchstück aus meiner Jugendgeschichte.

(Vorgelesen am Stiftungstage der literarischen Gesellschaft  
am 16. December 1794.)

Schon zum 6. Male feiere ich heute mit Ihnen, m. H., den Stiftungstag unserer Gesellschaft, und mit Freuden erinnere ich mich der vielen angenehmen Stunden, die ich in diesem freundschaftlichen Cirkel verlebt habe. Sie ist mir doppelt schätzbar, da sie mich vom ersten Augenblick meines Eintritts an in die Zeit meiner Jugend wieder versetzt hat, in welcher ich in einer ähnlichen freundschaftlichen Verbindung lebte, deren Andenken mir auch noch in meinem Alter theuer bleibt. Erlauben Sie mir, Sie mit diesem Bruchstück aus meiner Jugendgeschichte einige Augenblicke zu unterhalten. Dem alternden Manne ist es so natürlich; von seiner Jugend zu schwärmen, und leider! bin ich ja dem

flebili beneficio senectutis noch um ein halbes Jahr näher, als eines der ältesten Mitglieder dieser literarischen Gesellschaft, dem mit mir Einer der Unsrigen vor nicht langer Zeit zusang:

Es leb' der Greis, der noch entzückt  
 Sein Haupt mit jungen Rosen schmückt,  
 Der Jugend froh zu sein gebent.  
 Sein sanftes Ende sei noch weit! —

Vor 33 Jahren (1761) besuchte ich mit Eschenburg die erste Classe der Schule unserer Vaterstadt. Wir beide kamen damals, da Wochenschriften eben so sehr Mode waren, als es jetzt gelehrte und politische Journale unter allerlei Namen sind, auf den kühnen Einfall, auch eine Wochenschrift zu schreiben. Zu schreiben im eigentlichsten Sinne; denn Eschenburg, der eine sehr gute Hand schrieb, führte wöchentlich die Feder, um von unserm „Primaner“ — so nannten wir unser neues Blatt — einen sehr sauber in Octav geschriebenen halben Bogen unter unsern Freunden in Prima circuliren zu lassen. Prosa und Verse, Briefe und moralische Abhandlungen, ernsthafte und scherzhafte, mitunter auch nach unserer Art satyrische Aufsätze, kurz die gewöhnlichen Ingredienzen der damaligen Wochenblätter füllten unsern Primaner, der sich seiner Aufschrift gemäß immer auf unsere eigene, wie auf die Lage und Umstände unserer Leser bezog. Im ersten halben Jahre wechselten wir Beide sehr ordentlich mit der Verfertigung der Stücke ab, wenn nicht etwa einzelne Beiträge von unsern auch schreiblustigen Mitschülern uns der eigenen Arbeit überhoben. Freund Eschenburg verdarb es indeß mit mir dadurch, daß er einen gegen mich gerichteten Aufsatz eines Dritten einrückte; ich trat aus, aber er, schon damals rüstiger und geschickter im Schreiben als ich, brachte doch seinen Jahrgang Ostern 1762 zu Ende, da wir beide das Hamburgische Gymnasium

bezogen. Lange ist dieser Primaner, in zwei schönen Bändchen gebunden und mit sauberen Titel-Vignetten von meinem noch in Hamburg lebenden Kunstfreunde Valentin Meyer geziert, von einer Hand in die andere gegangen; bald habe ich ihn, bald hat ihn Eschenburg als eine Jugendreliquie und zuletzt wahrscheinlich unser Mitschüler und, wie wir ihn nannten, Verleger Herold, ein junger munterer Kopf, der aber als Buchhändler verunglückt ist, sorgfältig verwahrt.

Längst hatten wir Väter das Kind unserer Jugend vergessen. Erst hier in Oldenburg wurde ich im Jahre 1790 an meine Jugendsünde auf eine unerwartete Weise wieder erinnert. Ein gewisser Herr Ehrlich, der zu seinem Namen „Pr.“ setzte, — ich weiß nicht, ob es Professor oder Prediger oder Primaner gedeutet werden muß, — schrieb mir aus Hamburg, er habe erfahren, daß ich den von Eschenburg und mir geschriebenen Primaner besitze, und bitte um dessen Mittheilung, weil er die besten Stücke daraus der gelehrten Welt vorlegen wolle. Mit Wahrheit konnte ich dem Herrn Pr. Ehrlich antworten, daß ich den gelehrten Schatz nicht besitze, auch seinen Besitzer nicht wisse; aber auch ziemlich derbe, wenigstens sehr verständlich setzte ich hinzu, daß ich ihm Menschenfönn genug zutraute, daß er keine Schulerexercitien nach 30 Jahren werde abdrucken lassen. Doch — seinem Schicksal kann kein Sterblicher entfliehen. Herr Pr. Ehrlich hat das letzte Quartal des Primaners wirklich aufgetrieben und es im Jahre 1792 auf 6 Bogen nebst 24 Seiten Vorrede und einer Dedication an den Hamburgischen hochweisen Magistrat, Hamburg bei dem Herausgeber und Leipzig in Commission bei Naß & Leo, unter dem täuschenden Titel drucken lassen: „Denkmäler philosophischer Schüler. Hamburgs Denkmal. Erstes Stück, herausgegeben von J. G. Ehrlich, Pr.“ Und er hat sich auf die empfindlichste Weise an mir gerächt; nicht etwa dadurch, daß er mich nicht als

Mitarbeiter in der Vorrede genannt hat, — wahrlich dafür weiß ich dem ehrlichen Manne Dank —, sondern dadurch, daß er eine schülerhafte Uebersetzung der Ovidischen Heroide Ariadne an Theseus, auf welche Eschenburg in dem Primaner einen Preis gesetzt hatte, mit meinem Namen und Eschenburg's Kritik meiner und noch einer andern Uebersetzung treu hat abdrucken lassen.\*)

\*) In einer „Beylage zum ditten Stück des Primaners“ vom 16. Januar 1762 hatte Eschenburg gesagt: „Ich wage es, meine Leser um eine Gefälligkeit zu ersuchen, die mir sehr angenehm, und für Sie vielleicht nicht ohne allen Nutzen seyn würde. Ich wünsche nämlich, daß sie sich entschließen mögten, den Brief der Ariadne an den Theseus, welcher der 10te von den Briefen der Heldinnen, vom Ovidius, ist, zu übersetzen. Ich thue diese Bitte bloß an meine Leser in Prima, und sähe es gern, wenn ich die Uebersetzung vor dem 13. März erhalten könnte. Für die beste Uebersetzung verspreche ich die kleine Wetsteinische Ausgabe des Horazius. Man wird dies nicht sowol als einen Preis, als vielmehr eine Aufmunterung zum Wettseifer ansehen.“ — Es gingen zwei Uebersetzungen ein. Eschenburg ertheilte derjenigen den Preis, welche die Aufschrift hatte:

*Pretium non vile laboris,*

und bemerkte dazu in dem „Beytrag“ zum 13ten Stück vom 3. April 1762: „Ich eröffnete den versiegelten Zettel, und fand darin ein Pett-schaft mit dem Buchstaben M., und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht der Herr Müzenbecher der Verfasser ist. Ich habe diesem Freunde schon manche Verpflichtung in Ansehung seines freundschaftlichen Beystandes in Ausarbeitung dieses Wochenblatts, dessen ich mich durch meine eigne Schuld beraubt habe; und diese seine Uebersetzung fordert von mir desto mehr Erkenntlichkeit, da ich sie von ihm am wenigsten erwartet hatte, und da er nebst noch einem mir Unbekannten der Einzige ist, der unter so vielen, die sich von meinen Lesern in Prima meine Freunde nennen, meiner Bitte diese Gefälligkeit gewährt, oder wenn sie Thorheit und Eigensinn gewesen, dieser meiner Thorheit und Eigensinn freundschaftlich nachgegeben hat.“ — Der Horaz, auf dessen Einbande, wie in der Aufforderung versprochen war, das gewählte Motto mit goldenen Buchstaben angebracht ist, befindet sich noch jetzt im Besitze der Familie.

Doch wie in der weiland besten Welt auch das Böse seine guten Folgen zu haben pflegte, so ging es auch mit meines Freundes und meiner Autorschaft in Prima. Sie ward Anlaß, daß wir im Jahre 1762 oder 1763 als Gymnasiasten eine literarische Gesellschaft errichteten, deren erste Mitglieder außer Eschenburg und mir, so viel ich mich entsinne, waren: Giseke (jetzt Professor in Hamburg), Nicolai (jetzt Prediger in Bremen), des kriegerischen Göze friedfertiger Sohn, der in Leipzig als Student starb, Piehl, der nach allerlei wunderlichen Schicksalen als Professor in Zweibrücken wegen seines Democratismus abgesetzt ward und jetzt, hoffentlich noch mit seinem Kopfe, in Straßburg umherirrt, und ein gewisser Germann, jetzt J. U. Licent. auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und dort wahrscheinlich der Einzige seiner Art, nebst noch ein paar Anderen, deren Namen im „Meusel“ nicht stehen. Wir waren über den Namen unserer neuen Gesellschaft verlegen; wir nannten sie daher in der damaligen Unschuld unseres Herzens die anonymische, ein Name, der mir doch — im Vertrauen gesagt — nach 32 Jahren doch verdächtig zu werden anfängt. Denn wer weiß, ob nicht Einer von uns, ohne sein Wissen schon damals Illuminat, zu diesem mystischen Namen rieth. Doch wie dem sei, unsere Gesellschaft versammelte sich bald um den achten, bald um den vierzehnten Tag, und wir trieben unser Wesen in Prosa und in Versen, mit eignen und fremden Aufsätzen. Auch hatten wir schon damals unsern eigenen Secretair. Es war Gesetz, daß Jeder wenigstens etwas lesen mußte; das Gelesene ward zur Kritik vertheilt, und unsere Kritiken waren, wie es sich geziemt, scharf und streng.

Im Jahre 1764 zerstreuten wir uns. Eschenburg ging nach Leipzig, Giseke, Nicolai und Piehl zogen nach Göttingen und setzten dort unsere anonymische Gesellschaft mit Klügel,

Ebeling, Crome, den beiden Belthusen, zwei Stromeyer und noch einigen anderen eifrig fort. Als ich ein Jahr später auch nach Göttingen kam, fand ich unsere Gesellschaft in vollem Flor. Sie versammelte sich jetzt bestimmt einen Sonntag um den anderen bei einem der Mitglieder bei einer Schale Kaffee und verzehrte, wie es sich für Studenten unsrer Zeit geziemte, ein bescheidenes Butterbrod. Da wir jetzt aus jungen und alten Studenten bestanden, der Eine vorzüglich Geschichte, ein Anderer lateinische und griechische, ein Dritter orientalische Philologie, ein Vierter Philosophie, ein Fünfter neuere Literatur, kurz Jeder neben dem Brodstudium sein Lieblingsstudium, und dieses oft mehr als jenes, trieb, so konnten unsere Aufsätze schon interessanter und insonderheit für uns Jüngere so viel lehrreicher werden, zumal da wir die löbliche Kritik immer beibehielten. Ich wenigstens danke dieser Verbindung zuerst das Vischen Geschmak, das ich seitdem auch an den Theilen der Wissenschaften, die nicht zu meinem Fache gehörten, erlangt habe. Doch auch meine und meiner Freunde Moralität gewann durch unsere Gesellschaft. Damals waren auch in Göttingen die Sitten vieler Studirenden noch rauh und ihre Lebensart ausschweifend. Landsmannschaften und Studentenorden verdarben manchen Jüngling, der mit guten Vorsätzen nach Göttingen kam. Wir Hamburger waren damals sehr zahlreich und machten mit den Holsteinern, zu denen *appendicis loco* auch die Herren Oldenburger gehörten, wenigstens bei Studentenfeierlichkeiten Eine Landsmannschaft aus, die eben durch ihre Größe machem meiner Zeitgenossen gefährlich ward, zumal wenn Ordensverbindungen hinzukamen. Wir Nonnymer sonderten uns zwar von unseren Landsleuten nicht ab, schränkten uns aber doch mehr auf unsern freundschaftlichen Birkel ein, zu dem auch Nicht-Hamburger und Nicht-Holsteiner gehörten. Selbst unsere literarische Verbindung gab uns in

den Augen unserer übrigen Bekannten ein gewisses Relief, das sich durch die strenge Auswahl erhielt, die wir, gerade wie unsere jetzige literarische Gesellschaft — *si parva licet comparare magnis* — bei der Aufnahme neuer Mitglieder beobachteten.

Unsere älteren Mitglieder mußten uns bald verlassen; neue kamen in ihre Stelle, unter denen ich nur Pape und von Som (beide jetzt Prediger im Bremischen), Marcard (später Oldenburgischer Leibmedicus), von Graffen (jetzt Senator in Hamburg), Feyga (jetzt Canonicus in Hamburg) und Werfabe, den einzigen Edelmann unserer Gesellschaft, den aber sein Herzensadel unendlich mehr als sein alter Geburtsadel zierte und der leider schon früh in Stade verstarb, und endlich Eschenburg, der 1767 nach Göttingen kam, aber noch in demselben Jahre als Hofmeister am Carolinum nach Braunschweig ging, namhaft machen will. Im Jahre 1766 ward ich nach Piehls Abgang Secretair der Gesellschaft, und wenn ich gleich kein Belobungsdecret über mein bis 1768 geführtes Amt aufzuweisen habe, so darf ich mir doch selbst das Zeugniß geben, daß ich ein sehr treuer Minister der Gesellschaft war, über die Aufrechthaltung ihrer Gesetze wachte, ihre Verhandlungen sorgfältig ins Protocoll trug, kurz alles das that, was einem rechtschaffenen und ehrliebenden Secretarius wohl anstehet, eignet und gebühret.

Schon im Jahre 1766 gab unsere Gesellschaft Anlaß zu den „Hamburgischen Unterhaltungen,“ die zu ihrer Zeit eben das waren, was nachher das nun auch sanft entschlafene deutsche Museum, der noch lebende deutsche Merkur und manche andere literarische Journale geworden sind, die unsere Unterhaltungen eben so verdrängt haben, wie sie sehr wahrscheinlich nach einer oder noch während dieser Decade von neuen Producten werden verdrängt werden. Eschenburg, der mit Schiebler in Leipzig studirte und uns von Zeit zu



Zeit Aufsätze nach Göttingen schickte, hatte die erste Idee entworfen und war Herausgeber und Hauptverfasser. Doch lieferten auch Schiebler, Klügel, Ebeling, Crome, die beiden Belthusen und ich Beiträge. Aber wir hatten zu wenig vorgearbeitet, lebten als Rectoren, Hofmeister, Studenten u. s. f. zu zerstreut und beschäftigt, hatten auch wohl zum Theil noch zu wenig eigenen Fond, um monatlich ein Stück von 5 bis 6 Bogen von der Güte liefern zu können, wie nach dem Urtheil des damaligen Publikums die ersten Stücke waren. Mit dem 4. Bande (1768) nahm also Eschenburg in seinem und seiner bisherigen Mitarbeiter Namen Abschied. Doch setzte der Verleger die Unterhaltungen noch zwei Jahre bis zum 8. Bande fort, und auch in diesen 4 letzten Bänden sind einige Arbeiten der vorigen Herausgeber, auch, wie in den 4 ersten Bänden, Beiträge von Engel, Michaelis, Weiße, Böhlein und dem Astronomen Bode, damals Schreib- und Rechenmeister in Hamburg. Die Ehre haben wenigstens die Verfasser der Unterhaltungen gehabt, daß der Titel der letzteren eine Zeitlang Modetitel für mehrere Schriften wurde. So gab es Unterhaltungen mit Gott, Unterhaltungen für Kinder, Unterhaltungen für Frauenzimmer, Unterhaltungen mit gefangenen Missethättern u. s. w., wie die Leipziger Meßcataloge von 1766—1772 des Näheren ergeben.

Doch ich eile zum Schluß meiner Geschichte, da ich als Alter schon zu lange geschwätzt habe. Nach 1768, da ich Göttingen verließ, dauerte unsere anonymische Gesellschaft glücklich fort. Im Jahre 1772, als ich zum zweiten Male nach Göttingen kam, lebte sie noch, aber alle alten Mitglieder, die beiden Stromeyer ausgenommen, hatten nach und nach Göttingen verlassen, und meine Lage als Hofmeister gestattete mir nicht, mit den mir fremd gewordenen Studenten die ehemalige Verbindung wieder anzuknüpfen. Vielleicht dauert sie bis auf den heutigen Tag, und der

Himmel weiß, in welcher gefährlichen Gestalt fort, die die ganze Aufmerksamkeit aller Illuminatenjäger verdient, denen ich diese anonymische Gesellschaft nach Amt und Pflicht in bester Form Rechtens hiermit denunciirt haben will. Doch sie lebe noch in Göttingen, oder sei wie so viele ihrer Schwestern entschlafen, genug an ihrem ersten Stiftungsorte wachte sie im Jahre 1769 oder 1770 wieder auf, als Giseke, Nicolai, von Graffen, der jüngere Velthusen (damals Cand. rec. Minist. Hamb., jetzt Kriegssecretair in Hannover) und ein paar Jahre später auch Ebeling als Aufseher in der Büsch'schen Handlungs-Academie in Hamburg wieder zusammentrafen und einige ältere academische und Schulfreunde mit sich verbanden. Noch im Jahre 1777 wohnte ich ihrer Sitzung bei, doch kränkelte sie schon damals, und endlich, ich glaube im Jahre 1780 oder bald darauf, starb sie an der Auszehrung. So wurden auch an ihr Vater Büsch's Worte in seiner Lebensbeschreibung erfüllt, daß sich eine gelehrte Gesellschaft in Hamburg nicht lange halten könne. —

Aus dieser Jugendgesellschaft und fast möchte ich sagen, wenn ich der sonderbaren Verkettung meiner Lebensumstände nachdenke, durch sie bin ich in diese literarische Männergesellschaft vor 5 Jahren gekommen, die heute schon zum 15. mal ihren Stiftungstag feiert. Nie sage von ihr ein Oldenburgischer Büsch, daß auch sie ein Ende, vielleicht noch im 18. Jahrhundert genommen habe, vielmehr ihr sanftes Ende sei noch weit! und sie bleibe, was sie bisher war, nützliche, freimüthige, angenehme Unterhaltung wahrheitliebender, verträglicher, verschwiegener Männer, und jeder böse Dämon des Zeitalters und der böseste von allen, der politische, zankstüchtige Dämon sei fern, ewig fern von unserer freundschaftlichen literarischen Gesellschaft.

Dixi.

## III.

**Ueber meinen Aufenthalt in Braunschweig.**

(Vorgelesen am Stiftungstage der literarischen Gesellschaft,  
15. December 1797.)

Olim meminisse juvabit.

Zwei sehr vergnügte Jahre meines Lebens brachte ich zwischen 1770 und 1772 in Braunschweig zu. Ich begleitete einen jungen von Steinberg, mit dem ich schon seit Michaelis 1768 in Celle gewesen war, als Hofmeister auf das Carolinum und kam dadurch in Verbindung mit allen denen, die dieser damals blühenden Anstalt vorgefetzt waren, an ihr arbeiteten oder sonst sie benutzten. Der Umstand, daß mein Zögling ein reicher hannoverscher Edelmann und aus einer der ersten Familien war, noch mehr aber der persönlich gute, sanfte und gefällige Charakter meines Steinberg selbst, der leider schon in diesem Jahre als Schloßhauptmann in Hannover gestorben ist, verschafften uns allenthalben eine gute Aufnahme. Dazu kam noch, daß etwa 10 Jahre früher der jetzige Minister Steinberg, unser Onkel und Vormund, wie wir ihn zu nennen pflegten, auch auf dem Carolinum studirt hatte, und ich in meinem Landsmann Eschenburg, der in jenen Jahren herzoglicher Hofmeister des Collegiums war, einen alten Schul- und Universitätsfreund wiederfand, der uns nicht nur sogleich den täglichen Umgang Eberts, des Hamburgers — ein Beiwort, worauf Ebert damals stolzer war, als Eschenburg und ich — sondern auch freien Zutritt in des Professors C. A. Schmid ganz zur Freundschaft gestimmten Hause verschaffte. Mit dem letzteren wurden wir noch genauer verbunden, da wir nach einem halben Jahre den Flügel des Carolinums,